

Die Neue Stuttgarter Staatsgalerie

Autor(en): **Galli-Dejaco, Dona / Galli-Dejaco, Remo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **102 (1984)**

Heft 21

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-75463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Neue Stuttgarter Staatsgalerie

Von Dona und Remo Galli-Dejaco, Bern

Am 9. März wurde eines der umstrittensten Bauwerke der Nachkriegszeit seiner Bestimmung übergeben. Man hört Superlative wie «ein Museumsbau des Jahrhunderts». Eines ist sicher: Stuttgart hat mit seinem neuen Kunstmuseum ein neues Wahrzeichen erhalten, das Touristenströme anziehen wird. Sein Schöpfer ist der englische Architekt James Stirling, gerühmt und gefürchtet als enfant terrible der modernen Architektur.

Mit Überraschung stellte man in unserem nördlichen Nachbarland fest, dass seit einigen Jahren die Zahl der Museumsbesucher die Zahl der Besucher der Bundesliga-Fussballspiele erstmals um etliches übersteigt. Eine Tatsache, die alle Museumskonservatoren entzückt und die eine Entsprechung in einem *Museumsbau-Boom* in der Bundesrepublik – aber auch international – findet. Wohl hängt das steigende Kulturinteresse zusammen mit Wohlstand, vermehrter Freizeit; andererseits hat der heutige «Warencharakter» der bildenden Kunst nicht nur eben feinsinnige Liebhaber, sondern auch Kapitalanleger zu Sammlern werden lassen. Die Erhaltung dieser vielfach in Staatsbesitz übergegangenen Sammlungen fiel den Museen zu, die in Platznot gerieten. In Deutschland wurde 1974 so etwas wie ein «nationaler Museums-Notstand» ausgerufen. Die Folge: der Boom.

Die Suche nach dem idealen Museum

Es liegt auf der Hand, dass der Boom auch die Diskussion um das «ideale Museum» anheizte. Das Pendel schlägt nach allen Extremen aus: total flexible Raumkonzepte hier, der Wunsch nach Intimität, meditativer Abgeschlossenheit dort. An extremen Vorbildern fehlt es nicht: Frank Lloyd Wright schuf mit dem Guggenheim-Museum ein architektonisches Juwel mit einer klaren Publikumsführung über eine Besucherspirale. Das Centre Pompidou in Paris wiederum ist eine ingenieurmässige Maschine, in welcher sich experimentelle Kunstrichtungen der Avantgarde wie Video-, Kinetik-, Computer-, Environment-Kunst usw. «austoben» können.

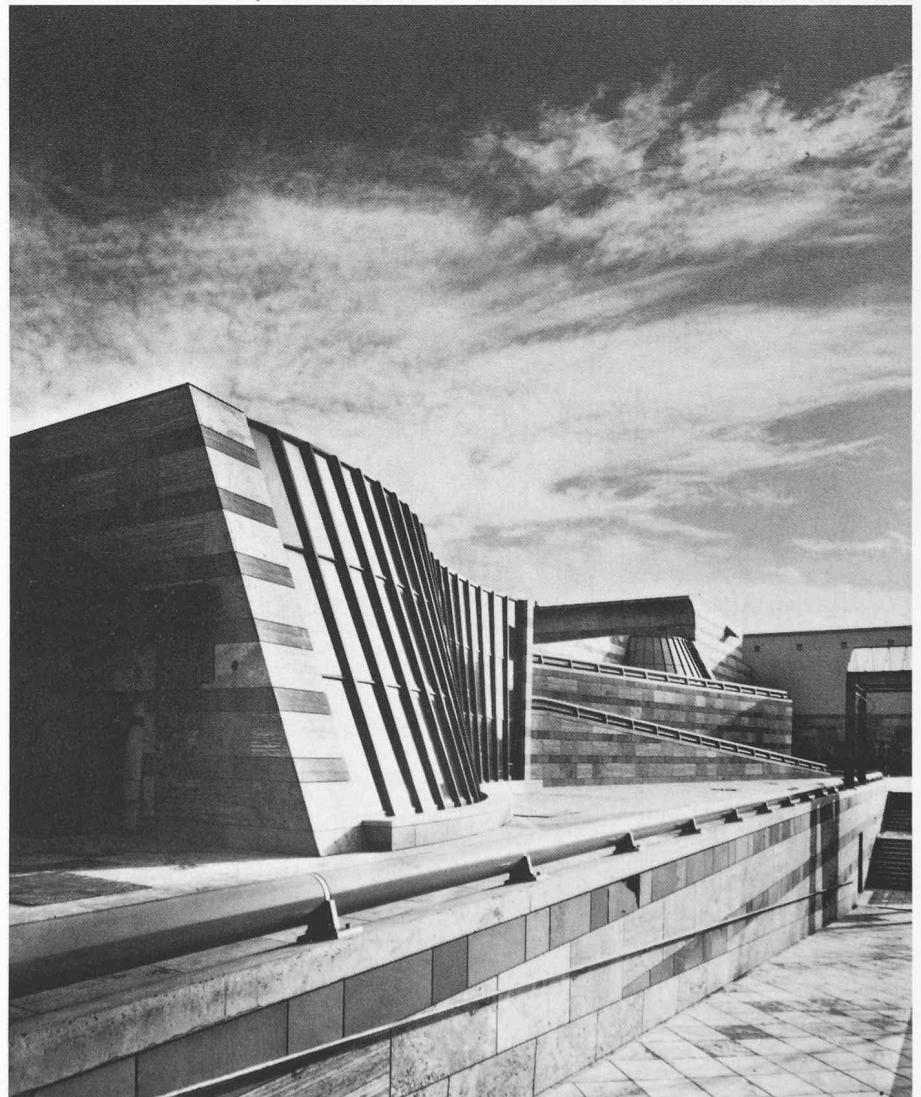
Gegensätzliche Museumsauffassungen stellen zum Beispiel auch der Erweiterungsbau des Berner Kunstmuseums

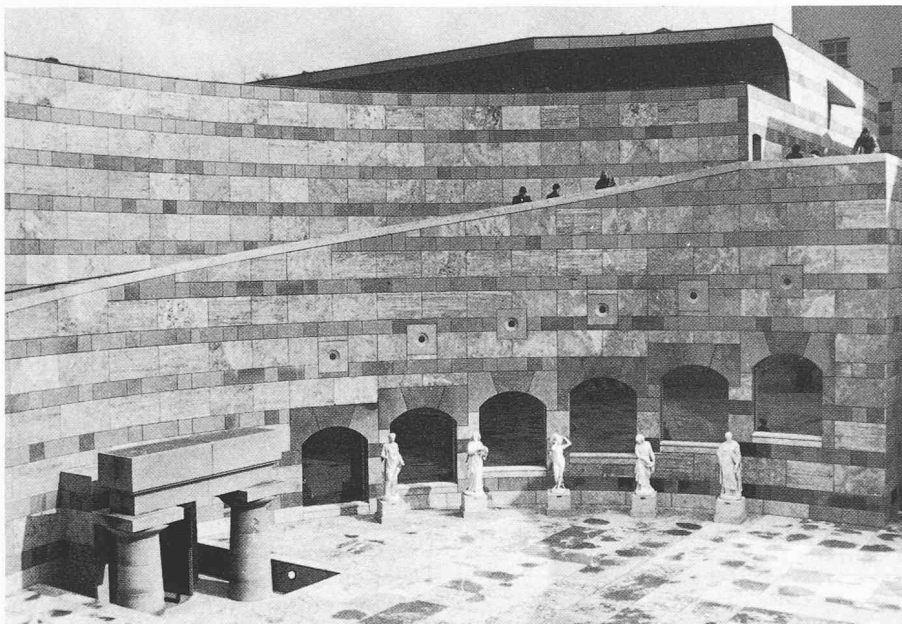
(Atelier 5) und das Museum Abteiberg in Mönchengladbach (BRD) (Architekt *Hans Hollein*) dar. Das Atelier 5 wollte der Kunst bewusst keine Architektur gegenüberstellen, nach dem Prinzip der absoluten Priorität des ausgestellten

Kunstgutes. Sachlich und uniform in bezug auf Materialien, Farbe und Licht reihen sich anonyme Räume aneinander, eine atmosphärelose «Wahrnehmungsmaschine» (*Thomas Pfister*). Der Bau des Museums Abteiberg strotzt dagegen von gestalterischer Virtuosität, wird beinahe selbst zur Skulptur, und das Ausstellungsgut muss sich darin erst einmal behaupten.

Und die Künstler? Sie halten wenig von Theorien und Technoperfektion und viel von «inspirierenden Räumen, gutem Licht und Atmosphäre». Und die Besucher? Sie lieben eine «differenzierte, erlebnisreiche Architektur, eine gewisse Intimität beim Beschauen und einen einladenden öffentlichen Bereich».

Neue Staatsgalerie Stuttgart, Fassade zur Konrad-Adenauer-Strasse





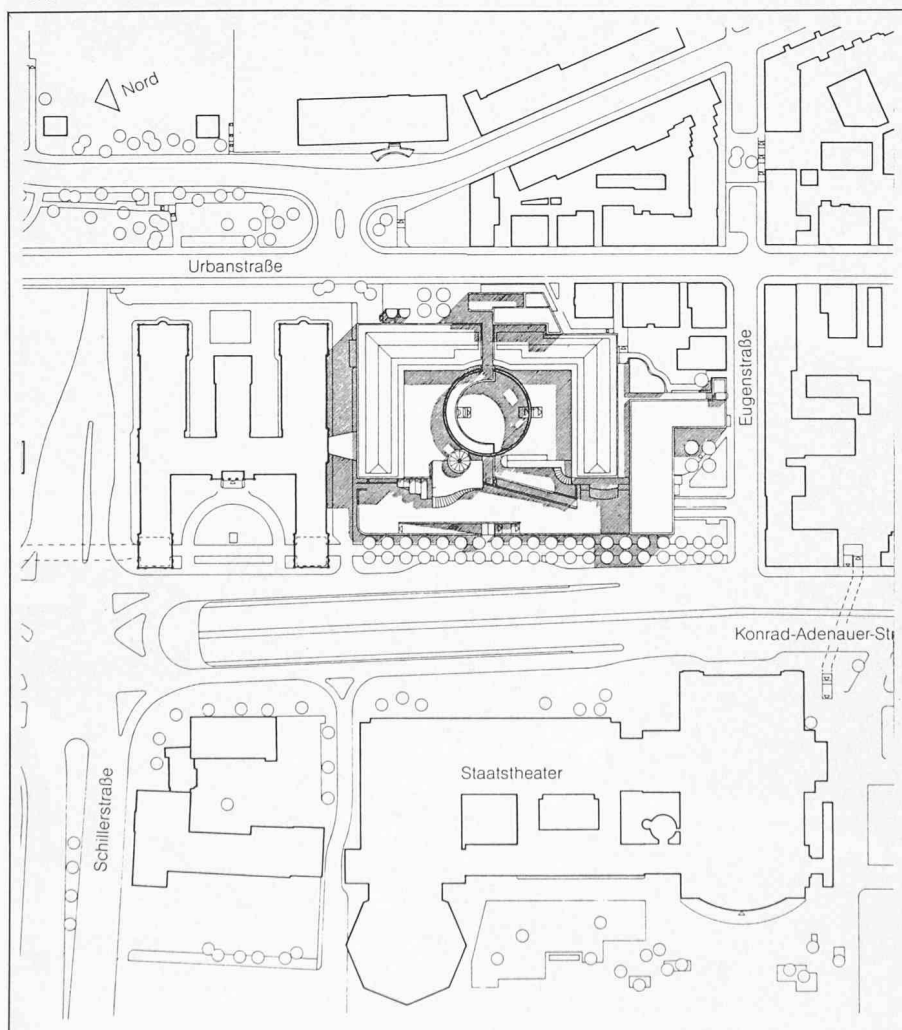
Blick auf die grossartige Rotunde. Der Wand entlang führt die Fussgängerpassage mit den unfreiwilligen «Museumsbesuchern»

Stirlings Stuttgarter Konzept

Die spektakuläre Neue Stuttgarter Staatsgalerie nun scheint es Künstlern und Publikum weitgehend recht zu machen! Sie nimmt den wichtigsten Teil

des staatlichen (und stattlichen) Kunstbesitzes des Landes Baden-Württemberg an Kunst des 20. Jahrhunderts auf. Sie steht in unmittelbarer Nachbarschaft der Alten Staatsgalerie (Kunst bis und mit 19. Jh.).

Lageplan 1:3000



James Stirlings Werk verschlägt dem Besucher ob seiner Kühnheit den Atem: Anstelle einer üblichen Fassade baut sich eine steinerne Kaskade aus weitausholenden Rampen, Terrassen und Treppen vor ihm auf, alles aus prachtvoll im Streifenornament angelegten Travertin- und Sandsteinquadern, unterbrochen von launig geschwungenen Glasfronten. Das Herzstück des Baukomplexes bildet eine grosse zentrifugenförmige Rotunde, ein nach oben offener, runder «Ehrenhof» von 32 m Durchmesser, geschaffen für jede Art von Veranstaltungen – vor allem aber zum Verweilen. Darum herum schliesst sich ein ruhiger, U-förmiger Baukomplex mit den klassisch anmutenden Ausstellungsräumen. Symbolisch übernimmt Stirling die klassische Anlage der Alten Staatsgalerie. Der gesamte Gebäudekomplex umfasst neben der Staatsgalerie noch ein Kammertheater und eine kleine Musikhochschule.

Der Bau ist monumental, zielt bewusst ab auf «Wahrzeichen», auf Präsenz, Urbanität. Er ist jedoch mitnichten ein überdimensionierter Solitärbau in einer unterdimensionierten Parklandschaft – wie so oft gehabt. («Restgrün ist stadtzerstörend!» meint Stirling.) Vielmehr bewerkstelligte der Architekt einen städtebaulich vorbildlichen und sensiblen Anschluss an die gebaute Umgebung.

Stirlings organisatorisches Konzept will die Kunstsammlung in ruhigen, unprätentiösen Räumen zeigen und andererseits alle weiteren Innen- und Aussenräume «öffentlich», das heisst erlebnisreich und voller Überraschungen, gestalten. Die «Einstimmung» des Besuchers ist ihm wichtig: Foyer, «Wanderrampen», die begehbaren, zypressenbestandenen Skulpturen-Terrassen und die Rotunde sind von beinahe verschwenderischer Grosszügigkeit und majestätischem Gestus. Hier spürt man die Pranke des Löwen.

Dermaßen «eingestimmt» wird man im Obergeschoss durch eine klassische Enfilade von 15 unterschiedlich grossen Ausstellungsräumen geführt. Oskar Schlemmers lebensgrosse Figurinen des «Triadischen Balletts» kommen hier gleichermaßen zur Entfaltung wie Beuys' Fett- und Filz-Installationen. Stirling focht sich um das moderne Museums-Sakrileg des seitlichen Tageslicht-Einfalls: Von seinen Schauräumen kann der Besucher durch hohe Glastüren getrost auf die erholsame Skulpturenterrasse hinaustreten.

Auf der Treppe sitzt der Witz

Dass der 90-Millionen-Bau – soviel war dem Land Baden-Württemberg sein

kulturelles Wohlergehen wert – in seiner fast musikalisch zu nennenden, sinnlichen Komposition, in seiner originellen Organisation und seiner monumentalen Ästhetik ein Glanzstück zeitgenössischer Architektur (der Post-Moderne, wenn man will) ist, darüber sind sich die meisten einig. Nur eben – wo «Big Jim» seine Hand im Spiel hat, ist auch für das «shocking» gesorgt. Wo immer das Besucherauge hinfällt, wird aufkommende Museumsandacht flink durchkreuzt, zwinkert unverschämter Witz zurück, schillernd und vieldeutig: Die edlen Natursteinmauern haben es mit grell farbig lackierten Metallkonstruktionen sowie mit einem Brüstungsgeländer aus dicken rosa-lila Kunststoffrohren aufzunehmen. Die Rotunde betritt man durch eine Art ägyptisches Grabkammer-Portal, die Metallsprossen der Glasfronten und der Noppenboden der Eingangshalle sind giftgrün. Bei Portalen, Pfeilern, Vordächern, Fassadendetails, überall entdeckt man humorvolle bis ironische Anspielungen auf die verflossenen «-ismen» der Architektur wie Konstruktivismus, Futurismus, Funktionalismus usw. Quer dazu «zitiert» Stirling heute gültige «Stilismen» nach Le Corbusier, Venturi und Rauch, Graves, Botta und wie die Prominenz der Architekturmoderne heissen. Eine Fussgängerpassage für Nicht-Museumsbesucher (Wettbewerbsauflage) zwingt die eiligen Passanten, der Rotunde nach im Kreis herumzuwandern und sich das schöne Museum von innen anzusehen, ob es ihnen nun passt oder nicht.

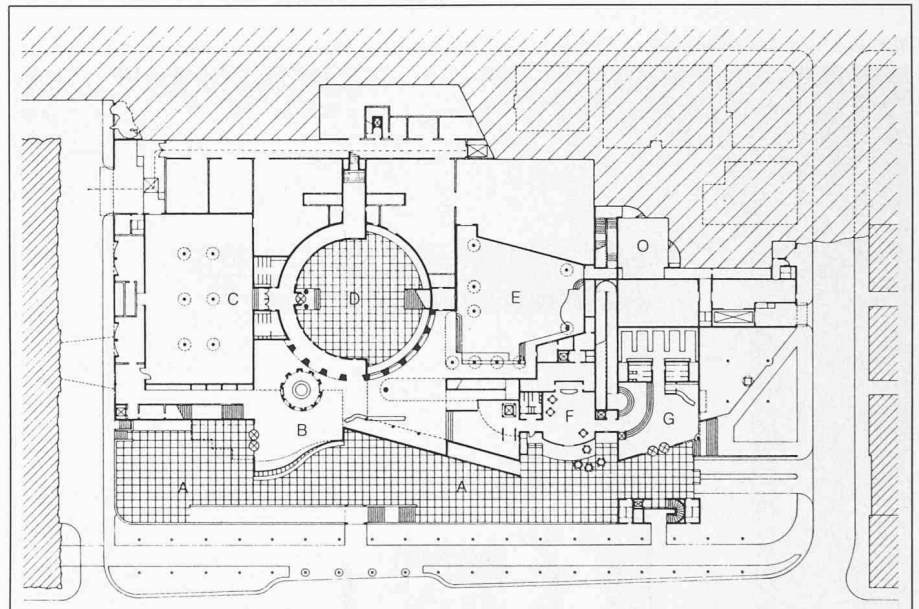
Stirlings Bau ist eine Verbindung von Tradition und Gegenwart, welche die vielen Sonderzüge der Architektur zwar zitiert, sie aber auf ein festes Schienennetz zwingt.

James Stirling alias «Big Jim»

James Stirling ging vor fünf Jahren als Sieger des Architektur-Wettbewerbes hervor, der in einen wüsten Machtkampf mit den deutschen Stararchitekten ausgeartet war. «Big Jim», wie seine befreundeten Fachkollegen den massigen, 58jährigen Baukünstler nennen, sorgte bis jetzt mit jeder seiner Kreationen für Aufregung: mit dem Ingenieurgebäude der Universität Leicester, dem Anbau an die Londoner Tate Gallery, der Uni-Bibliothek in Cambridge, dem

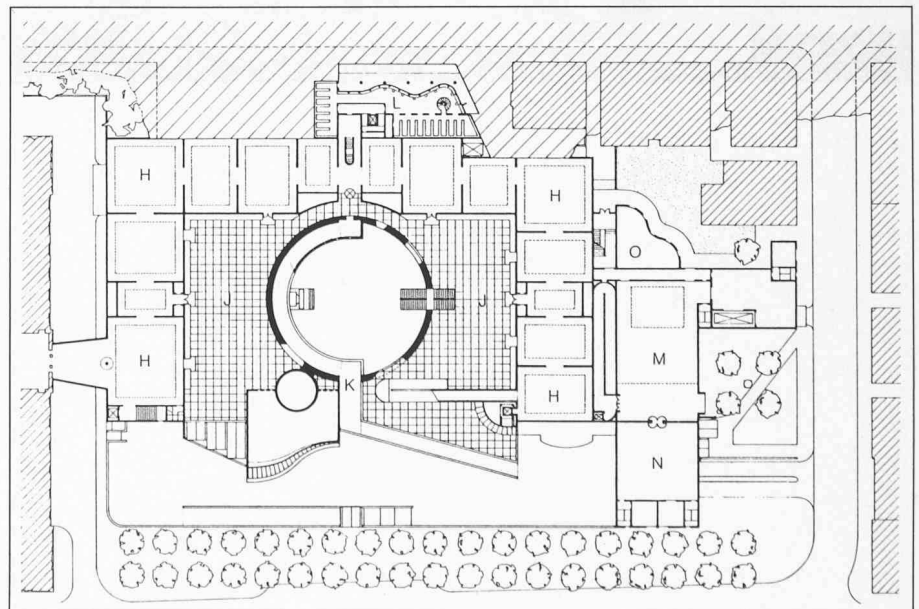


Die Boulevardfassade des Kammertheaters evokiert Postmoderne; eines von Stirlings Zitaten zu all den «-ismen» moderner Architektur

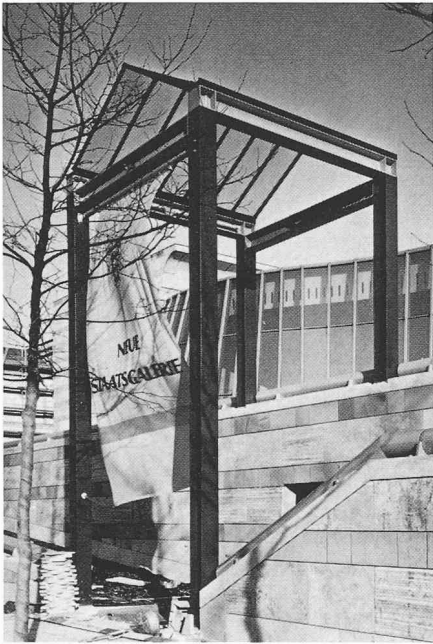


Eingangsgeschoss 1:1500

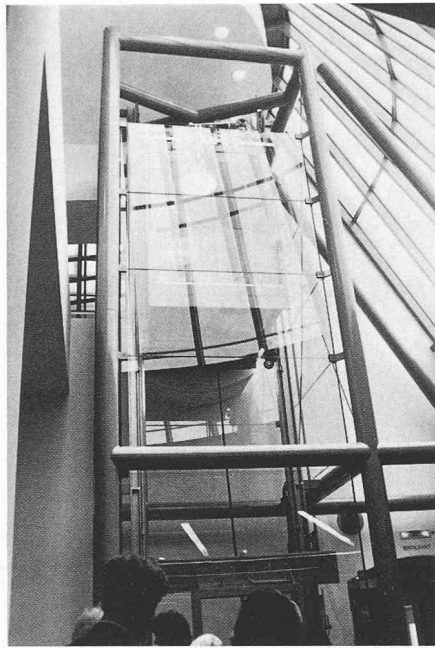
1. Obergeschoss 1:1500



A Eingangsterrasse, B Eingangshalle, C Wechselausstellung, D Skulpturenhof, E Vortragsraum, F Restaurant, H Ausstellungsräume, J Skulpturenterrasse, K Öffentlicher Fussweg, L Bibliothek, M Kammertheater, N Proberaum

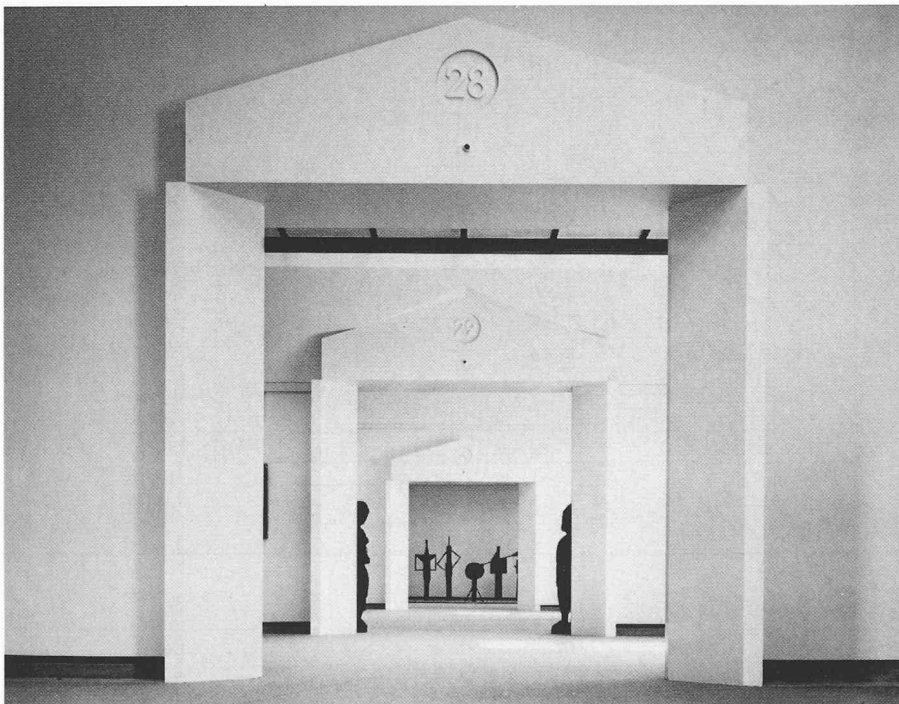


Eintrittspavillon



Der verglaste Aufzug ist ein High-Tech-Design, poppig farbig ausgeführt

Blick durch die Ausstellungsräume. Stilisierte Portiken reichen den Besucher von Schauraum zu Schauraum



Olivetti-Ausbildungszentrum in Haslemere (GB), dem Stadtzentrum-Entwurf Derby (GB) usw. In jedem Fall sind seine phantasievollen Bauten vehemente Kritik an der gängigen Moderne, an der banalen «Kistenarchitektur».

Das Phänomen und enfant terrible Stirling hat sich jeder Einordnung bisher erfolgreich entzogen, hat die schöne heile Welt des rechten Winkels gründlich erschüttert, begreift die Architektur zunächst als Kunst und macht den Widerspruch zum Prinzip seines Handelns.

Prüfstein für das Bildungsbürgertum?

In der Zunft der Architektur-Kritiker herrscht punkto Neue Staatsgalerie Bürgerkrieg: Die einen verlieren jede Contenance und lassen sich zu unflätigen Schmäh Tiraden hinreissen, andere jublieren in ekstatischem Entzücken die Zeitungseiten voll. Zweifellos ist eine der grössten Architektur-Diskussionen der letzten Jahrzehnte im Gang.

«Ist der offizielle Kulturbetrieb samt seinem konservativ gestimmten Bildungsbürgertum den ironischen Spässen eines unbeteiligten englischen Stararchitekten aufgefressen?» fragen die «Stuttgarter Nachrichten». Das «konservative Bildungsbürgertum» gab sich an der glanzvollen Eröffnung des neuen Museums am 9. März jedenfalls sichtlich wohligh und zustimmend dessen vergnüglich-aufmüpfischem Ambiente hin. Das Trüpplein der Aufrechten, die der Meinung sind, der Bau eines Musentempels (auch für zeitgenössische Kunst) könne nicht anders als mit Bierernst angegangen werden, schmolz ganz offensichtlich zusammen. Zur Freude von «Big Jim», der will, dass sein Bauen «vom Volk verstanden wird, nicht nur von den Architekten».

Adresse der Verfasser: D. und R. Galli-Dejaco, Optingenstr. 37, 3013 Bern.